

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Lese Früchte aus „Diesterweg: Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer“. — Die bernische Schulsynode. II. — Im Schlepptau. Fort von Hofwyl! — † S. P. Schletti. — Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. — Schulausstellung Bern. — Dies und das. — Kreissynode Thun. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Bundessubvention. — Litterarisches. — Humoristisches.

Lese Früchte aus „Diesterweg: Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer“.

Der wahrhafte Erzieher weiss es aus eigener, innerster Erfahrung an sich selbst und an andern, dass man mehr leistet durch das, was man ist, als durch das, was man weiss, auch eigentlich allein durch dasjenige Wissen etwas erreicht, was zu unserem Selbst geworden ist, unser geistiges, freies Eigentum, von dem man ebenso gut sagen kann, dass es uns besitze, als dass wir es besitzen, oder noch besser: von dessen Besitztum oder Haben gar nicht gesprochen werden kann, weil wir nie ohne dasselbe sind, uns desselben gar nicht entäussern, dasselbe auch gar niemals verleugnen können, darum immer und überall durch dasselbe wirken, weil wir in demselben sind.

Reden und — reden machen ist zweierlei. Das letztere ist die Kunst des wahren Lehrers; das Selbstreden, statt das Reden der Schüler, ist ein Laster, ein grundverderbliches Laster.

Der Lehrerstand ist ein Ganzes, wird von den Tüchtigsten als eine Einheit betrachtet. Die Lehrer bilden zwar noch keine Korporation mit bestimmten Rechten; aber jeder hat sich als ein Glied der grossen Kette zu betrachten. Alle sollten sich als solidarisch verpflichtet betrachten, die eine grosse Aufgabe der Volksbildung (ihrem Fundamente nach) zu lösen. Ein unnützes Glied, ein schlechter Lehrer schadet nicht nur seinen Schülern und sich, er schadet dem ganzen Stande; er hemmt den demselben notwendigen Aufschwung, der zu oberst von der Tüchtigkeit aller einzelnen Glieder des Standes abhängig ist. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ gilt von dem Lehrerstande. Das Helfen aber besteht in der wahren Selbstbildung und in den Leistungen.

Der Geist hat die Natur des Magens. Was er nicht gleich zu verdauen anfängt, verdaut er gar nicht; es verdirbt ihn.

Die bernische Schulsynode.

II.

Über die *Fortbildungsschulfrage* referierte namens des Vorstandes der Schulsynode Herr Sekundarlehrer Schneider in Langenthal. Diese Frage war in der letztjährigen Hauptversammlung durch eine von Herrn Schulinspektor Jossi gestellte Motion aufgerollt worden, die folgenden Wortlaut hat: „Der Synodalvorstand hat zu untersuchen, welche Mängel hauptsächlich dem Institut der obligatorischen Fortbildungsschule anhaften und deren Erfolg beeinträchtigen, welche Massnahmen getroffen werden könnten, um dieselbe leistungsfähiger zu machen, und darüber in der nächsten Sitzung der Schulsynode Bericht und Antrag zu stellen.“ Diese Motion war hauptsächlich mit Rücksicht auf die andauernd unbefriedigenden Resultate des Kantons Bern bei den Rekrutenprüfungen eingebracht worden. Herr Schneider führte nun aus, wenn es sich nur darum handeln solle, Mittel und Wege vorzuschlagen, um die Rangordnung unseres Kantons bei den Rekrutenprüfungen günstiger zu gestalten, so würde dies gar nicht so schwierig sein. Man könnte nach bekannten Mustern die Rekruten ein Jahr vor der Aushebung zu einer Vorprüfung einberufen; wer diese nicht mit Erfolg bestünde, würde zum Besuch eines längern Fortbildungskurses angehalten. Man könnte noch weiter gehen und die Stellungspflichtigen zum Prüfungsort begleiten, sie am Morgen mit Speise und Trank versehen, sie überwachen, überhaupt all' die kleinen Mittel benützen, die vielerorts angewendet werden. Doch ist er der Ansicht, dass man nicht nach solchen Auskunftsmitteln suchen solle, durch welche nur der Schein einer bessern Schulbildung geweckt würde, ohne dass wirklich eine Besserung eintritt. Man soll vielmehr die Fortbildungsschulen so zu gestalten suchen, dass sie auch thatsächlich Wert haben. Zunächst muss eine allgemeine Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule angestrebt werden. Es ist beschämend, dass von den 824 Schulbezirken des Kantons Bern nur 364, also nicht einmal die Hälfte, Fortbildungsschulen eingerichtet haben. Allerdings mag eingewendet werden, es seien einzelne Schulbezirke so klein, dass sich infolge zu geringer Schülerzahl die Einrichtung einer solchen nicht lohne. Doch könnten sich verschiedene solche kleinere Bezirke zur Einrichtung einer gemeinsamen Fortbildungsschule vereinigen. Wenn es angeht, zum Zwecke des kirchlichen Konfirmandenunterrichts die Schüler ganzer Kirchgemeinden zusammenzuberufen, so sollte dies auch für angehende Rekruten möglich sein. — Dann sollte die Fortbildungsschule mehr die Bedürfnisse der Schüler berücksichtigen und Berufsschule sein, und nicht zur blossen Repetierschule herabsinken. Nur wenn man dem Schüler neues bietet und zwar möglichst, was in seinen Beruf einschlägt und daher in seinem engern Interessenkreis liegt, wird man auf Erfolg beim Unterrichte zählen können.

Die Vorschläge des Vorstandes wurden in folgenden Thesen zusammengefasst:

1. Die Leistungsfähigkeit der Fortbildungsschule darf nicht bloss nach den Ergebnissen der Rekrutenprüfung beurteilt werden.
2. Die Fortbildungsschule bildet die Fortsetzung der öffentlichen Primarschule und soll neben der Vorbereitung auf die Rekrutenprüfungen hauptsächlich Berufsschule sein und sich nach den Bedürfnissen der Schüler richten.
3. Die Fortbildungsschule ist möglichst zu verbreiten, und kleinere Schulkreise sind zusammenzulegen.
4. Die Pensen der Primarschule und der Fortbildungsschule sind auseinander zu halten.
5. Für die Fortbildungsschulen sind obligatorische Unterrichtspläne und Lehrmittel zu erstellen.
6. Es sei den Schulbehörden gestattet, bei den Entschuldigungsgründen für Absenzen in der Fortbildungsschule den besondern Verhältnissen mehr Rechnung zu tragen.
7. Die Befähigung zur Erteilung des Fortbildungsschul-Unterrichts ist durch besondere Fortbildungskurse zu fördern.
8. Der Ausweis über die Befähigung zur Erteilung des Unterrichts an den Fortbildungsschulen berechtigt zu einer erhöhten Besoldung.

In der nun folgenden allgemeinen Diskussion sprach sich Hr. Schulvorsteher Weingart energisch gegen die Vorkurse für die Rekrutenprüfungen aus, bei denen seiner Ansicht nach nichts herauskomme, indem die jungen Leute in der kurz bemessenen Zeit nicht einen Brief schreiben oder eine bürgerliche Rechnung richtig lösen lernen.

Der Motionssteller, Herr Inspektor Jossi, drückte sein Bedauern darüber aus, dass die Thesen namentlich nach zwei Richtungen nicht noch weiter gehen. Erstens sei die jährliche Zahl von 60 Unterrichtsstunden zu gering; das Minimum sollte auf 80 erhöht werden. Zweitens sollte die Einführung der Fortbildungsschulen obligatorisch erklärt werden. Solange nicht einmal die Hälfte der bernischen Schulkreise dieselbe haben, dürfe man sich nicht wundern, wenn die auf die Fortbildungsschule gesetzten Erwartungen sich nicht erfüllen.

Herr Inspektor Wyss machte aufmerksam, dass vielerorts die jährliche Stundenzahl nur 40 betrage, namentlich da, wo drei Jahreskurse gemeinsam unterrichtet werden; diese Stundenzahl sei unbedingt zu gering.

Bei der Beratung der einzelnen Thesen fand hauptsächlich die zweite derselben Anfechtung. Von verschiedenen Seiten wurde beantragt, es solle die Fortbildungsschule durchaus keine Rücksicht auf die Rekrutenprüfungen nehmen. Mit grosser Mehrheit entschied jedoch die Versammlung für Beibehaltung des angefochtenen Passus. Auch an dem Ausdruck „Berufs-

schule“ stiess man sich. Es wurde geltend gemacht, bei einer so beschränkten Stundenzahl könne es sich doch unmöglich um eigentliche Berufsschulen handeln, sondern höchstens um eine Berücksichtigung der verschiedenen Berufsarten. Es wurde denn auch die These in dem Sinne abgeändert, dass die Fortbildungsschule neben der Vorbereitung auf die Rekrutenprüfung hauptsächlich das praktische Leben zu berücksichtigen habe.

These 3 wurde dahin abgeändert, dass kleinere Schulkreise, *wenn thunlich*, zusammenzulegen seien. Es wurde auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich oft einer solchen Vereinigung mehrerer Schulkreise zu einer gemeinsamen Fortbildungsschule entgegenstellen.

Nach These 5 wurde eine neue eingeschaltet, lautend: „Das Minimum der jährlichen Stundenzahl beträgt 60, auch da, wo mehr als 2 Jahrgänge einberufen sind.“

Mit grosser Mehrheit wurden Thesen 6 und 8 gestrichen, erstere, weil die Schulbehörden schon sonst gar oft geneigt sind, leichtfertige Entschuldigungen gelten zu lassen und man sie nicht noch zur Nachlässigkeit aufmuntern sollte, letztere deshalb, weil sie eigentlich keinen Zweck mehr hätte, nachdem man die Berufsschule hat fallen lassen, und höchstens dazu führen würde, die schon bestehende Ungleichheit in der Besoldung der Lehrkräfte an Fortbildungsschulen noch zu vergrössern.

Im Anschluss an die Behandlung dieses Traktandums sprach Herr Mühlethaler in Wattenwyl den Wunsch aus, es möchte die Direktion des Unterrichtswesens ersucht werden, beförderlichst ein Lehrmittel für Vaterlandskunde erstellen zu lassen, das speciell unsere bernischen Verhältnisse berücksichtigt.

Herr Dr. Gobat teilte mit, es sei ein solches Lehrmittel bereits in Arbeit.

Letztes Jahr war von Herrn Seminardirektor Balsiger eine Motion eingereicht worden, betreffend die *Wiederanhandnahme der Revision des Mädchenarbeitsschulgesetzes*. Ein Gesuch in diesem Sinne war an die Direktion des Unterrichtswesens gerichtet worden. Die Antwort darauf wurde nun der Synode vorgelegt; sie lautet dahin, es wäre gegenwärtig politisch nicht klug, mit einer solchen Vorlage vor den Grossen Rat zu treten, da bereits zehn andere Gesetzesentwürfe der Erledigung harren. Herr Dr. Gobat ergänzte diese Antwort mündlich dahin, dass trotz einer Verschiebung der Gesetzesrevision die ökonomische Besserstellung der Arbeitslehrerinnen möglich sei; dieselbe könne auf Grund des alten Gesetzes erfolgen, und jedenfalls werde er für eine solche energisch eintreten, sobald die Frage der Bundessubvention in günstiger Weise erledigt sei.

Über die *Revision des Synodalgesetzes* teilte der Unterrichtsdirektor mit, der Entwurf der Synode samt Bericht liege gegenwärtig vor dem

Regierungsrate. Die Beratung sei aus den gleichen Gründen verschoben worden, wie diejenige des Mädchenarbeitsschulgesetzes. Doch hoffe er, die Behandlung desselben werde noch im Laufe dieses Winters erfolgen können.

Unter „Unvorhergesehenem“ wurde von mehreren Eingaben Kenntnis gegeben, welche zu spät an den Vorstand gelangt waren, um noch vorberaten zu werden. Die Kreissynode Burgdorf wünschte die in ihrer Versammlung vom 14. November aufgestellten Thesen betreffend die *Rekrutenprüfungen* der Synode zur Begutachtung zu unterbreiten.

Herr Sekundarlehrer Wittwer in Langnau brachte den Antrag ein: „Der Vorstand der Schulsynode wird beauftragt, zu untersuchen, ob nicht die aus der Schule austretenden Schüler von den Lehrern, allenfalls in Verbindung mit den Pfarrern, aufgemuntert werden könnten, sogleich einer Krankenkasse beizutreten.“

Herr Seminardirektor Martig endlich beantragte: „Der Synodalvorstand wird ersucht, in der nächsten Versammlung der Schulsynode Bericht und Antrag vorzulegen, ob und eventuell wie die *Steilschrift* in den bernischen Schulen einzuführen sei.“

Sämtliche Eingaben wurden dem Vorstande zur Behandlung überwiesen, und es wird derselbe der nächsten Hauptversammlung seine diesbezüglichen Anträge vorlegen.

Im Schlepptau. Fort von Hofwyl!

(Eingesandt.)

Von der Tribüne des Grossratssaales hab' ich den Verhandlungen der Schulsynode zugehört. Mit einem Gefühl der Beschämung und Nieder geschlagenheit ging ich von dannen; es war mir übel zumut, fast wie einem geprügelten Pudel. Warum? — Weil ich die besten und wägstens Vertreter unserer Lehrerschaft, ihre beredtesten Mitglieder habe stumm sitzen sehen bei der Verhandlung einer so hochwichtigen Angelegenheit, wie die Lehrerbildungsfrage. Doch wurde lang und viel darüber gesprochen. Gewiss! Es führten das Wort: ein für die Lehrerbildungsfrage warm begeisterter Fürsprecher, unser Erziehungsdirektor, im weitem aber nur noch — zwei Geistliche.

Es soll nicht vergessen bleiben, mit welch' regem Herzensanteil und Interesse an der Sache Herr Dr. Gobat gesprochen und sich den Dank der bernischen Lehrerschaft verdient hat. Manchen, der zuvor seinen weit ausschauenden Ideen nur halb beigepflichtet, hat er für dieselben gewonnen, und der Beifall, der seiner Rede gezollt wurde, hätte erwarten lassen, dass er mindestens alle Lehrer in der Versammlung auf seine Seite gebracht haben würde. Dieser und jener, der auch ein Wort auf der Zunge

gehabt, glaubte wohl, es bedürfte das Votum Gobats keiner weitem Unterstützung mehr, dieses würde sicherlich die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen. Allein man hatte nicht mit der Findigkeit und Wortausdauer der „Väter“ gerechnet, die nun einmal meinen, von Gott besonders erleuchtet zu sein, wo es sich um Lenkung der wichtigsten Lehrerinteressen handelt. Sie sprachen so viel und lang, nahmen alle Zeit vorweg, strichen wohlgefällig das der gegenwärtigen Leitung und Leistung des Seminars so freigebig zugesprochene Lob ein, rückten dann dem Gobat'schen Projekt näher zu Leibe, schoben mit geschickten rednerischen Kniffen einen im Licht der momentanen Bedürfnisse triftig scheinenden Gegengrund um den andern vor und brachten es hübsch fertig, die Ausführungen Gobats in ihr Zerrbild zu zerreißen. Das war nicht schön. Grundton des Zwieklangs: „Am guten Alten in Treuen halten!“ oder „Und siehe da, es war alles gut!“ Auch das grosse Seminarkonvikt ist ein Kleinod, das wir möglichst hüten sollen.

Nachdem die beiden Geistlichen ihre Reden geendet hatten, war man der Seminarfrage satt und matt. Es lagen noch andere Traktanden vor und man stimmte ab. Leider meldete sich niemand zum Wort, der in verjüngter Frische das Projekt Gobats nochmals aufgegriffen und verfochten hätte; wäre dies geschehen, so würde sich die Synode gewiss in der Mehrheit zu der jenem Projekt innewohnenden Fortschrittsidee bekannt haben. Immerhin waren es ihrer 39, die sich nicht ins Schlepptau der geistlichen Beredtsamkeit nehmen liessen. Der Herr Erziehungsdirektor mag sich getrösten; seine Rede war trotzdem nicht ins Leere gesprochen. Dem Pyrrhussieg seiner Gegner messen wir keine zu grosse Bedeutung bei. So sicher es ist, dass in unserm demokratischen Staat bei steigender Lehrerbildung der geistliche Stand einmal im Lehrerstand aufgehen wird, so muss dereinst die allgemeine Vorbildung zum Lehrerberuf denselben Weg nehmen, wie die der andern Geistesarbeiter, und das von der Überschätzung der alten Sprachen erlöste humanistische Gymnasium mag alsdann gerade in der Lehrervorbildung eine seiner schönsten Aufgaben finden.

* * *

Die Anträge, denen die Synode beigespflichtet hat, taugen nichts oder nicht viel. Da haben wir wieder die Halbheit, das Flickwerk, die altersschwächliche Scheu, für unsere Lehrerbildungsanstalt die Mittel in der Höhe zu verlangen, die ihr von Gott und Rechts wegen gehören. Welches ist der Sinn der Vorschläge? — Sie wollen dem Seminar den Kopf abreißen, diesen in Bern aufstellen, der Rumpf mag sich in Hofwyl weiter quälen! Eine Verlegung der obersten Seminarklasse nach Bern kann nur als ein Auskunftsmittel des Moments und Übergangs betrachtet werden. Wollte die Synode den Anträgen der Unterrichtsdirektion nicht zustimmen, so

gab es für sie keinen zweiten Vorschlag, der wegen seiner Ganzheit und Konsequenz ihres Beifalls würdig gewesen wäre, als jenen, den der Vorstand des Lehrervereins in seiner Eingabe an den Grossen Rat aufgestellt hat und dessen Wahlspruch lautet:

Verlegung des ganzen Seminars in einen Neubau nach Bern.

Wir können der Anstalt nichts Besseres wünschen, als dieses; nur auf diesem Weg werden ihr neue Kräfte und neues Leben zuströmen; nur so kann sie mit ganzem Erfolg nach Quantität und Qualität den Forderungen genügen, die heute in steigender Masse an sie gestellt werden.

Die Anstalt lebt auf ihrem jetzigen Standort so einsam und verlassen, so abgetrennt vom Verkehr mit andern höhern Mittelschulen. Niemand, als wer gerade muss, kümmert sich um sie. Niemand besucht sie, als nur, wen Pflicht oder Geschäft hintreibt. Selbst die Stadtlehrerschaft von Bern fragt ihr herzlich wenig nach, weil sie ihr zu sehr abseits liegt. Eben ihr Standort ist schuld, dass sie wenig spürt von warmer Sympathie derer, die sie zum Lebensberuf ausgerüstet. Das sollte entschieden anders werden.

Wie viel thörichte Einwände hört man von gewisser Seite gegen die Verlegung des Seminars erheben. Der Zögling soll mit dem Landleben in Fühlung bleiben, faselt da einer und denkt nicht, dass von den Hofwylern kaum einer das Jahr hindurch mit Landwirten einmal ein längeres Gespräch unterhält. Mit dieser Fühlung ist's gar nichts. So gut und billig, wie das Privatseminar seine Zöglinge herbergt, so können in der Nähe Berns für die Schüler des Staatsseminars kleinere in aller Einfachheit geführte Pensionen, freie Konvikte entstehen, wo die Zöglinge wohl aufgehoben und verständiger Leitung anvertraut wären. Das heimwehsüchtige Büblein vom Lande würde sich da wohler fühlen, als im Trubel des Massenkonzvikts. Der Unterhalt kann auch nicht viel teurer zu stehen kommen, als in Münchenbuchsee, wo die Lebensmittel bisweilen höher im Preis stehen, als auf dem Markt in Bern.

Die Kosten für ein neues Seminar sind übertrieben dargestellt worden. Es geht nicht an, mit dem Lausanner Seminar zu exemplifizieren und den 800,000 Franken, die es gekostet hat. Jenes ist ein Doppelseminar für Lehrer und Lehrerinnen; wir brauchen nur eins für Lehrer (8 Klassen); wir brauchen nicht, wie dort, eine extra Musterschule unter gleichem Dach, noch haben wir wie dort, einer grossen Schulausstellung Raum zu bieten. Wir glauben bestimmt, dass ein neues, einfaches Seminargebäude den Kredit nicht zu übersteigen braucht, den der Grosse Rat zu bewilligen vermag; der Verkauf und die Abtretung des alten Seminargebäudes an die Anstalt für Schwachsinnige würde die Finanzierung namhaft erleichtern. Eben letztere Angelegenheit sollte vor allem mit Energie und Raschheit gefördert werden.

Die Verlegung nach Bern würde dem Seminar einmal aus der Aschenbrödelstellung heraushelfen, die es unter den höhern Mittelschulen innehält. Charakteristisch für dieselbe ist namentlich die Besoldung der Seminarlehrer. Sie deckt sich mit der der bessern Landsekundarschulen. Was Wunder, wenn einer dann annimmt, dass die Leistungen der Lehrer auch demgemäss sein werden. Dem einen und andern erblüht noch ein Nebenverdienstchen. Fehlte nur noch, dass einer das Gemeindeschreiberamt im Dorf führte. Das Gehalt des Seminardirektors ist gewiss nicht zu hoch bemessen; doch klafft ein unbillig grosser Unterschied zwischen diesem und dem der ältern ebenso verdienten Lehrer; statt mit Alterzulagen hat man sie mit Jubiläen ihrer 25jährigen Wirksamkeit und schönen Worten abgespiesen. Das klingt bitter aber wahr. Und was bietet dem Seminar das Dorf, mit dem es in wirtschaftlicher Verbindung steht (von einer geistigen wollen wir nicht reden)? Ausser den Kostplätzen für die obere Klasse wohl nicht viel. Es zieht aber manchen Profit von ihr und möchte sie an Ort und Stelle festhalten. Was kümmert es die Leute, ob die Seminarlehrer hier versauern und verbauern und in der Wissenschaft dahinten bleiben, wenn sie nur die Steuern dieser Fixbesoldeten einstreichen können. Diese Aschenbrödelstellung des Staatsseminars steht dem grossen Kanton Bern recht übel an.

Wohl wissen wir, dass die Besserung der Lage nicht mit einem Schlag eintreten kann. Doch mit halben Massregeln kommt man diesmal nicht aus. Es muss einmal ein Ganzes und Grosses für die Lehrerbildung gewagt und dem Volk zugemutet werden. Nach zehnjährigem, rastlosem, energischem Ringen hat Seminardirektor Fr. Guex seinen Prachtbau fertig gebracht. Wir heischen keinen Schulpalast, nur ein Haus, darin unser Staatsseminar seinen natürlichen Entwicklungsgang nehmen und im Wett-eifer mit andern Mittelschulen noch besser als bisher seiner Aufgabe leben kann.

Doch fort von Hofwyl!

† S. P. Schletti.

Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser;
Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind!

Es war am 13. Juni 1896, anlässlich der ersten Klassenzusammenkunft der 51. Promotion in Bern. Der Tag neigte seinem Ende entgegen, und der Aufbruch stand bevor. Von den benachbarten Tischen klang munteres Geplauder und fröhliches Lachen zu uns herüber; an unserm aber war's still geworden. Der, von dem wir eben gesprochen, Johann Schaad, ruhte schon seit drei Monaten im Grabe. — Wer wird der zweite sein? Den ernsten Blick ins Leere richtend, frug es Walter Sauser. Er

selbst war's. Acht Wochen darauf lag er unterm Rasen. Er war's, der Schaad den letzten Gruss seiner Klassengenossen in die Gruft nachgerufen. — Und es ging weiter an unserm Tisch: Einer geistig umnachtet, einer gehörlos, und nun dieses erschütternde, tragische Ende unseres lieben Schletti! Schon hatten wir gehofft, der treffliche junge Mann werde mit Beginn des Wintersemesters seine Lehrthätigkeit an der landwirtschaftlichen Schule Rütli wieder aufnehmen können; da brachten am 8. Oktober die Tagesblätter die niederschmetternde Nachricht, der scheinbar Genesene habe in einem neuen Anfälle von Schwermut den Tod gesucht. Nun schläft er bereits Wochen den eisernen Schlaf, aus dem es hienieden kein Erwachen mehr gibt. Streuen wir die letzten Blumen der Erinnerung auf sein Grab.

Samuel Peter Schletti wurde am 11. Juli 1869, als das fünfte von neun Geschwistern, in Blankenburg, bezw. Bettelried bei Zweisimmen geboren. Seine ersten Lehrjahre knüpfen sich an den Besuch der untern Primarklassen seines heimatlichen Dörfchens, die unmittelbar darauffolgenden an die Sekundarschule Zweisimmen. Sie waren zugleich seine Wanderjahre; galt es doch, Jahre hindurch einen nicht unbeträchtlichen Schulweg zurückzulegen. Früh schon stand es bei dem körperlich schwächtigen und zart gebauten Knaben fest, dass er Lehrer werden wolle, wie sein ältester Bruder. Seine Eltern, die beide noch leben, einfache und äusserst arbeitssame Leute, scheuten kein Opfer, ihn durch eine vortreffliche Erziehung auf dieses Ziel vorzubereiten.

Im Frühjahr 1886 wurde Peter ins staatliche Lehrerseminar zu Hofwyl aufgenommen. Schletti war ein Seminarist, wie er sein soll, von eisernem Fleiss und musterhaftem Betragen. Alle schätzten wir ihn hoch wegen seines bescheidenen, anspruchslosen, schlicht einfachen Wesens, das frei war von jeder Eitelkeit, ob seines Freimuts, seiner Wahrheitsliebe und seines sittlichen Ernstes. Von seltener Ausdauer und Beharrlichkeit, energisch, thatkräftig, von klarem Verstand und geradezu peinlicher Ordnungsliebe, wusste er sich bald aller Achtung zu erringen. Wie reich sein Gemüt, wie tief sein Empfinden, das bewies der Eindruck, den die in der Deutschstunde behandelten Werke unserer Klassiker auf ihn machten. Tell, Wallenstein, Hermann und Dorothea, er kannte sie fast auswendig. Ein scharfer Denker, diskutierte er gern über wissenschaftliche Gegenstände; vorab aber beschäftigten seinen grübelnden, zur Skepsis geneigten Geist die alten ewigen Fragen der Menschheit über Grund und Wesen unseres Seins, Woher und Wohin, Zeit und Ewigkeit. Immer mehr und schärfer trat dieser Zug an ihm hervor; unermüdlich rang sein Geist mit den Rätseln, die noch kein Sterblicher gelöst, und nur zu oft bemächtigten sich seiner düstere, bange Zweifel. Ich meine, gerade in dieser mehr wie bei jedem andern zu Reflexionen und tiefem Sinnen geneigten Geistesanlage

liegt, abgesehen von dem Herben seines Schicksals, ein Hauptfaktor zu der Erkrankung seines Geistes und dem damit verbundenen ergreifenden Ausgange seines jungen Lebens. Ach, irrend ist er allzuweit und aus der Welt gegangen!

Nach seiner im Herbst 1889 erfolgten Patentierung finden wir ihn sechs Wochen in Mannried bei Zweisimmen, d. h., er wohnte bei seinen Eltern, ungeachtet des weiten Weges, den er zu wandern hatte. Dann folgte er einer Berufung nach dem Reichenstein bei Zweisimmen, wo er nun 4 $\frac{1}{2}$ Jahre, bis in den Frühling 1894, der Oberklasse der zweiteiligen Primarschule vorstand, mit welchem Erfolge, lehrte der Stand seiner Schule, lehren die Zeugnisse, die ihm von seiten der Eltern und Behörden ausgestellt werden. Seine Schaffensfreudigkeit und Hingebung an seinen Beruf dokumentieren sich am besten in der Art, wie er sich jeweilen auf den folgenden Tag vorzubereiten pflegte, in der Sorgfalt der Aufsatzkorrektur, in den Erfolgen, die er verzeichnete. Inspektor und Schulkommission loben ausser seiner seltenen Pflichttreue insbesondere auch seine Energie und Disciplin, welche letztere er ohne Körperstrafe zu erreichen und zu erhalten imstande war; nur ein einziges Mal habe er dazu greifen müssen. Unparteilichkeit, strenge Gerechtigkeitsliebe, gerades, offenes Wesen hat man ihm überall, nicht bloss dort, nachgerühmt.

Bei alledem ein rastloses, unermüdliches Weiterstreben, getreu seinem Grundsatz: Rast' ich, so rost' ich. Bis tief in die Nacht sass er bei der Lampe, und namentlich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, denen er von jeher zugethan war, vervollkommnete er seine Kenntnisse auf eine Weise, dass man den unscheinbaren, bescheidenen Volksschullehrer füglich einen Privatgelehrten nennen konnte. Allein und ohne jegliche Beihilfe konstruierte er sich, um nur eines anzuführen, nach einer selbständig angefertigten, technisch durchaus korrekten Zeichnung einen Pressluftmotor, der einem Mechaniker Ehre gemacht hätte. Mit den einfachsten Mitteln wusste er Erstaunliches zuwege zu bringen, und seine Erfindungsgabe bewies sich als ebenso stark, wie die Fertigkeit, mit der er seine physikalischen Apparate etc. erstellte. In den langen Sommerferien erlernte er, der bereits einen Samariterkurs durchgemacht hatte, das Schreinern, und sein Lehrmeister sagt ihm nach, er habe die Werkstatt jeweilen kehren und aufräumen helfen, wie der mindeste Geselle. Von unermüdlichem Arbeitsgeist beseelt, rastete er leider nie; seine einzige Erholung bildeten lange Fussreisen, meist ins Gebirge, die jedoch wiederum in Studienreisen ausarteten.

Mitglied der Gesangvereine und der Schützengesellschaft Zweisimmen, wirkte er auch im dortigen dramatischen Verein mit.

Schletti war nicht eigentlich, was man so nennt, ein Gesellschafter. Aber wenn auch der Verstorbene dem Vereinsleben nicht viel Zeit opferte,

so konnte er doch an richtiger Stelle und bei gegebenem Anlass einen gediegenen, oft geradezu hinreissenden Humor entwickeln und im engern Familienkreise, bei festlichen Gelegenheiten von wahrhaft herzgewinnender Fröhlichkeit sein, ein unermüdlicher Erheiterer der Gesellschaft in Rede, Gesang und Mimik.

Dass der junge, strebsame Mann bei dem ihm innewohnenden Fortbildungstrieb nicht zeitlebens Primarlehrer bleiben würde, war vorauszu-
sehen. Im Frühjahr 1894 bezog er die Hochschule in Bern, obwohl es ihm schwer wurde, von dem geliebten Reichenstein zu scheiden, wo sein Wegzug allgemein und aufrichtig bedauert wurde. Im Herbst 1896 wurde er patentiert. Seine Zeugnisse enthalten durchwegs den Vermerk „Sehr fleissig“ und „Mit ausgezeichnetem Fleiss“, und seine Lehrer wussten es zum voraus, dass er die Staatsprüfung glänzend bestehen würde.

An die Sekundarschule in Utzenstorf gewählt, wirkte er dort bis in den Herbst 1898, dem Zeitpunkt seiner Übersiedelung an die Rütli. Sein Kollege in Utzenstorf schrieb: „Wo man eines Vorbildes bedarf für Pflichttreue, Duldsamkeit und Geradheit, da wird man dankbar ihn nennen und sein Andenken segnen.“

Über seine Thätigkeit an der Rütli — er war Lehrer der deutschen Sprache, sowie der Naturwissenschaften — herrscht nur eine Stimme. Wie allseitig er war, beweist auch der Umstand, dass er neben dem Unterricht den Bienenstand, gegebenenfalls auch die photographischen Bedürfnisse der Anstalt besorgte. Noch während seiner Krankheit waren seine Bienen der Gegenstand seiner lebhaften Sorge.

Am 13. April dieses Jahres erfolgte seine Verheiratung mit Fräulein Karoline Rieben aus Blankenburg. Jahrelang hatte er sie, die ihm selbst in inniger Liebe zugethan war, im Herzen getragen. Damit schien sein Glück vollkommen. In geachteter Stellung, an einer Anstalt wirkend, wie sie ihm nicht besser zusagen konnte, geschätzt von Vorgesetzten und Behörden, beliebt bei Kollegen und Schülern, vergöttert von seinen Angehörigen, an der Seite eines holden Weibes, gesichert in jeglicher Beziehung, mochte sein Leben ein Lustspiel werden. Da ward eine Tragödie daraus.

Drei Monate, nachdem sie ihm angetraut worden, verlor er seine an-
gebetete Gattin. Da ist es Nacht in seiner Seele geworden. Dem furcht-
baren Schlage und der dadurch verursachten heftigen Gemütsregung
waren seine überarbeiteten, durch häufige Nachtwachen geschwächten
Nerven nicht gewachsen. Wohl hatte es den Anschein, als wäre der eiserne
Reif, der seinen Geist gefangen hielt, nach seiner Entlassung aus der An-
stalt in Münchenbuchsee endgültig gefallen. Da verfiel er aufs neue in
düsterste, tiefste Schwermut, und heute stehen wir zuckenden Mundes und
zitternden Herzens an der Gruft des zu früh Dahingegangenen und finden
keine Antwort auf unsere stumme Frage: Warum, o Herr? es sei denn

die: Was ich jetzt thue, du weisst es nicht; du wirst es aber hernach erfahren.

Donnerstag den 10. Oktober, nachmittags 1 Uhr, drei Tage nach seinem Hingange, trugen sie ihn auf den Kirchhof zu Zweisimmen, auf den man 2 Monate vorher seinen verehrten Lehrer, Hrn. Sekundarlehrer J. Welten, gebettet. Wozu nennen, wer alles herbeigeeilt, ihm die letzte Ehre zu erweisen, wozu aufzählen, woher all die Blumen, Kränze und Widmungen, die seinen Sarg bedeckten. Thränende Augen und zuckende Mienen reden besser, denn Blumen und Kränze.

An seiner Gruft sprachen Herr Direktor Moser von der Rütli und der Ortsgeistliche, dieser den Menschen, Sohn und Bruder, jener den Lehrer schildernd.

Im alten Beinhaus nebenan hat er als Schüler mit uns gesungen: Singt mir zur letzten Stunde beim Abendschein. Nun ist es geschehen. Wie der schütternde Hall der Glocke in den Lüften erstarb, wie das Lied verklang, so ist der Traum seines Lebens verklungen. Mit Schletti sank ein hochbegabter Lehrer und milder Erzieher, ein aufrichtiger Kollege und goldlauterer Freund ohne Falsch und Trug, ein zärtlicher Gatte, Sohn und Bruder, ein wackerer, bescheidener Bürger in der Blüte seiner Jahre ins Grab.

Wintersturm wird bald dein Grab umbrausen, und langsam, wie der fallende Schnee die Scholle deckt, wird mit der Zeit auch dein Bild dem Auge der Welt mehr und mehr entswinden. Uns aber, die wir dich liebten, wirst du nicht sterben. A. H.

Schulnachrichten.

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer.

Hiermit richten wir nochmals die dringende Mahnung an alle Kollegen, die nicht Mitglieder unserer Kasse sind, sie möchten ihre Beitrittserklärung noch vor Ablauf dieses Monats einsenden und zwar an Herrn F. Jakob, Präsident der St.-K. f. b. M., Falkenhöhe, Bern. Nach § 2 der Statuten erlischt nämlich das Beitrittsrecht für diejenigen Lehrkräfte, welche nicht spätestens 3 Jahre nach ihrem Eintritt in den Schuldienst, resp. 2 Jahre nach der Inkrafterklärung der Statuten beigetreten sind; die Statuten wurden am 23. Dezember 1899 unterzeichnet. — Kollegen, versäumet nicht, in gesunden Tagen an die kranken zu denken!

Schulausstellung Bern. (Korr.) Der Jahresbericht dieses Institutes pro 1900 ist erschienen. Obwohl viele Lehrer denselben in die Hände bekommen (es sind

349 Einzelmitglieder und 179 Schulkommissionen im Ausstellungsverein), so scheint es doch geboten, auf einige Punkte im „Berner Schulblatt“ noch besonders hinzuweisen.

Es betrifft dies in erster Linie den Besuch der Anstalt. Der Bericht beklagt sich darüber, dass die Mitglieder nur den Bericht und den Katalog studieren, ohne die Anstalt zu besuchen. Wenn Mitglieder und Nichtmitglieder hie und da der Schulausstellung einen Besuch abstatten würden, so würden sie jedesmal wieder etwas Neues und Interessantes finden. Wir erinnern nur daran, dass im Lesezimmer 40 deutsche und 17 fremdsprachige Zeitungen und Zeitschriften aufliegen und dass 15 Musterschultische ausgestellt sind, die für eine Orientierung auf diesem Gebiet die besten Dienste leisten. Was sonst noch alles in der Schulausstellung zu finden ist, und was für Anstrengungen gemacht werden, dass stets das Neueste und Interessanteste aufliegt, kann hier nicht aufgezählt werden. Man muss eben hingehen und sich selbst überzeugen. Auch für die auswärtigen Lehrer ist ein Gang in die nahe beim Bahnhof gelegene Schulausstellung keine grosse Zeitversäumnis, und wenn auch eine solche zu konstatieren wäre, so wird sie reichlich eingebracht durch die mannigfaltigen Vorteile, welche ein solcher Besuch mit sich bringt. Die Zahl der Besucher betrug 3719, die Zahl der Ausleihungen 15,000. Mit der letzten Zahl steht die bernische Schulausstellung allen andern weit voran (Zürich 4698, Freiburg 2578, Lausanne 260), und sie würde noch weit höher steigen, wenn die Zahl der Besucher grösser würde. Wohl jedem Besucher aus dem bernischen Lehrerstand würde dieser oder jene Gegenstand in die Augen fallen, den er seinen Schülern vorweisen möchte, oder irgend ein neues Werk, das er zu Gesicht bekommt, würde in ihm den Wunsch erwecken, es mit nach Hause zu nehmen und zu studieren. Da Hin- und Rücksendungen portofrei geschehen, so steht bezüglich der Kosten einem lebhaften Leihverkehr kein Hindernis im Wege. So würde durch die vermehrten Besuche die Zahl der Ausleihungen bedeutend steigen, und das ist schliesslich der Hauptzweck der Schulausstellung, dass alle Neuigkeiten auf pädagogischem Gebiete nicht nur in den Schränken aufgespeichert und an den Wänden aufgehängt werden, sondern dass sie lebhaft zirkulieren und möglichst rasch bekannt werden.

Ein anderer Punkt betrifft die durch die Schulausstellung vermittelten Bestellungen bei Buchhändlern und Fabrikanten. Im letzten Jahre vermittelte die Schulausstellung 475 solcher Bestellungen. Diese Art der Anschaffung von Büchern und Veranschaulichungsmitteln bietet sowohl für den Besteller, als auch für die Schulausstellung bedeutende Vorteile. Für den Besteller liegt neben der kostenfreien Vermittlung und portofreien Zustellung der Vorteil darin, dass er die Werke auf diesem Wege 10—25 % billiger bekommt, als wenn er sie beim Buchhändler bestellen würde. Die Schulausstellung ihrerseits wird durch solche Vermittlungen bei den betreffenden Buchhändlern und Fabrikanten bekannt, und diese schicken dann ihre Neuheiten auch wieder der Schulausstellung zu. Es ist einleuchtend, dass ein solcher Verkehr für die Schulausstellung in hohem Grade förderlich sein müsste.

Wir möchten daher unsere Kollegen zu Stadt und Land auffordern, die Schulausstellung, welche für die bernische Schule und Lehrerschaft sehr viel thut, recht fleissig zu besuchen und ihre Bestellungen für Bücher und Veranschaulichungsmittel an dieser Stelle zu machen.

Dies und das. (Korr.) Der Bericht der Direktion des Unterrichtswesens ist in mancher Hinsicht sehr interessant, so auch besonders der Abschnitt über

das Verhältnis der Staatsausgaben für die einzelnen Schüler der verschiedenen Staatsanstalten, wobei für die einen der zehnfache Betrag gegenüber dem einfachen für andere ausgegeben wird, während die Verfassung bestimmt, es bestehen keine Vorrechte weder des Orts, noch der Personen.

Ein anderer interessanter Punkt betrifft die Tabelle über die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen. Eine Menge Lehrer plädieren fortwährend für Abschaffung der Schulexamen, sowie auch der Veröffentlichung der Resultate der Rekrutenprüfungen. Die Gründe, die sie dafür anführen, scheinen sehr problematischer Natur zu sein. Da kommt in erster Linie das Schlagwort „Drillerei“; es wird behauptet, die Schüler werden den halben Winter nur dazu gedrillt, um ein glänzendes Examen bestehen zu können. Ein Lehrer, der sich solcher „Drillerei“ schuldig macht, passte besser zum Gänsehirt als zum Erzieher und Lehrer von Kindern. Wenn ein Lehrer seine Pflicht thut, so übt er keine Drillerei, weder aus Furcht vor dem Schulinspektor, noch vor der Schulkommission und Gemeinde, sondern unterrichtet gerade so, als beständen keine solchen Aufsichtsbehörden. Schreiber dieses war einst auch Lehrer; aber er gab niemals Schauunterricht, sondern gab dem Schulinspektor jeweilen Auskunft, wie weit die Schüler in irgend einem Fache vorgerückt seien und ersuchte ihn dann, innert diesem Rahmen zu examinieren nach seinem Belieben. Das nämliche Verfahren beobachtete er an den Schulexamen. Er ersuchte den Schulpräsidenten, selbst zu bestimmen, worüber examiniert werden solle, und alle solchen Examen fielen zur Zufriedenheit des Inspektors, sowie der Schulkommission und der Eltern der Schüler aus.

Kein guter Lehrer wird für Abschaffung der Schulexamen, noch gegen die Veröffentlichung der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen seiner Schule auftreten, sondern denselben getrost entgegensetzen. Ja nicht nur sollten die Resultate pro Schule, sondern die Namen der Geprüften veröffentlicht werden, was in den nun allgemein eingeführten Amtsanzeigern geschehen könnte.

Viele Schüler würden sich dann bestreben, möglichst gute Noten zu erhalten in der Voraussicht, dass ihre Leistungen zur allgemeinen Kenntnis in ihrer Gegend gelangen würden. Gegen die vorgeschlagene Veröffentlichung wird zwar vorgebracht, bei manchen Schülern sei es nicht ihre eigene Schuld, dass sie schlecht bestehen, sondern dieselbe liege in den Verhältnissen. Dieses kann nicht bestritten werden; aber die Hauptschuld trifft doch die betreffenden Gemeindevorstände. Die Gemeinden sollten von Staats wegen angehalten werden, solche ungünstigen Verhältnisse zu beseitigen durch Plazierung solcher Schüler in Verhältnisse, unter denen sie eine gehörige Schulbildung erhalten könnten. Es geht aber in den Gemeinden in solchen Fällen, wie mit der Bevogtung von liederlichen Eltern, gegen die erst dann eingeschritten wird, wenn nichts mehr zur Verwaltung vorhanden ist.

Aus der Tabelle über die Rekrutenprüfungen lässt sich vortrefflich erkennen, wie sich die Bevölkerung eines Schulkreises zur Schule verhält. Da sind Gemeinden, die anscheinend weit voranstehen mit Vereinen, öffentlichen Vorträgen, Veranstaltungen aller Art, und doch erscheinen die von ihnen gestellten Rekruten mit einem Durchschnittsergebnisse von 10, 11 oder gar 12. Man ist berechtigt, anzunehmen, in solchen Gemeinden sei „etwas faul im Staate Dänemark.“

Es liessen sich treffende Beispiele anführen, wie sich die Verhältnisse in einer Gemeinde ändern können, wenn die Einwohner zu der Erkenntnis gekommen, dass nur dann ihre Kinder die fürs Leben unbedingten erforderlichen Kenntnisse

sich aneignen, wenn die Gemeinde einen guten Lehrer hat und mit demselben einig geht im gesamten Schulwesen.

Die Leistungen einer Schule und die Besoldung halten sich oft das Gleichgewicht und zwar deshalb, weil der Lehrer gezwungen ist, die Schule als Nebenbeschäftigung zu betreiben. Die geringe Besoldung ist auch der Grund, warum überall Klagen wegen Lehrermangel erhoben werden.

Um dem vorhandenen Lehrermangel abzuhelpen, wünschte die Direktion des Unterrichtswesens, das Studium der Lehramtskandidaten auf 5 Jahre auszudehnen, damit dieselben dann als allseitig gebildete Pädagogen auftreten können. Wahrscheinlich, die 4 1/2 bis 5 Jahre zum Studium angehaltenen Lehramtskandidaten müssten doch mehr als gewöhnlich mit Dummheit geschlagen sein, wenn sie sich dann einem so ungesunden Berufe hingeben würden bei einer Besoldung von Fr. 1200—1500, während jeder lumpige Schreiber, der nichts als allerhöchstens eine Sekundarschule absolviert hat, 2000 und mehr Franken Besoldung erhält; ja jeder gute Handwerker, der schon während seiner Lehrzeit von höchstens 3 Jahren wenigstens Kost und Logis verdient hat, als Arbeiter dann bedeutend mehr verdient als ein Lehrer, stellt sich besser als der Primarlehrer seiner Gemeinde, wofür eine Menge Beispiele angeführt werden könnten.

Um dem Lehrermangel abzuhelpen, wäre es viel zweckmässiger, die Direktion des Unterrichtswesens und die Schulsynode verwendeten alle ihre Energie dahin, dass der Lehrer, der in Zukunft patentiert würde, auf jeder Schulstelle ein Minimum von Fr. 2000 Besoldung, vom Staate ausbezahlt, erhielte. Die Gemeinden sollten ihre schuldigen Beiträge an die Amtsschaffnereien des Kantons einzahlen und nebstdem angehalten werden, für jeden Lehrer eine Wohnung von 3 ordentlichen Zimmern, mit Küche, Keller, Holzplatz und einem Stück Garten zu erstellen. Holz und Landentschädigung könnten dann wegfallen.

Solche Wohnungen sollten in möglichster Nähe des Schulhauses, unter keinen Umständen über 10 Minuten vom Schulhause entfernt, ähnlich wie die Wohnungen für die Geistlichen, erstellt werden.

Wenn solches ausgeführt würde, dann würden die Klagen wegen Lehrermangel in kürzester Zeit verschwinden. Ein frommer Wunsch freilich!

Kreissynode Thun. (Korr.) Donnerstag den 5. Dezember fand in Steffisburg eine Hauptversammlung der Kreissynode Thun statt. Mit derselben wurde eine Jubiläumsfeier zu Ehren dreier Veteranen verbunden.

Um 10 Uhr begann der geschäftliche Teil mit einem Vortrag von Herrn Lehrer Eymann in Unterlangenegg. Derselbe verbreitete sich sehr anschaulich über das Thema: „Die Eiszeit der Schweiz“.

Im Anschluss an den Vortrag wurde aus der Mitte der Versammlung die Anregung gemacht, der Vorstand möchte Schritte thun, dass die von Herrn Dr. med. Ris aus Thun in Uttigen bewerkstelligten Ausgrabungen zum Gegenstand eines Vortrages gemacht würden.

Nach einem gemeinschaftlichen Mittagessen wurde zur Jubiläumsfeier geschritten. Unsere Jubilare waren die Mitglieder: Herr Joh. Linder, Lehrer im Eriz, geb. 1839 und von 1857 bis 1901 im Amte; Frau Marie Linder, geb. Zimmermann, Ehefrau des erstern, Lehrerin im Eriz, geb. 1841 und von 1859 bis 1901 im Amte; Frau Elise Pfister, Lehrerin in Uetendorf, geb. 1843, im Jahr 1861 patentiert und heute noch im Lehramt thätig.

Kollegen und Kolleginnen haben es nicht unterlassen können, beim Rücktritt des Ehepaares Linder und bei Anlass des 40jährigen Jubiläums der Frau Pfister durch eine bescheidene Feier ihre Sympathie und Anerkennung kund zu

thun und durch ein bescheidenes Andenken diesen Markstein ihres Lebens zu schmücken.

Auch die .h. Erziehungsdirektion hat durch Vermittlung der Herren Inspektoren Zaugg und Pfister ein Scherflein beigetragen. Von Konferenzen und Behörden, von ehemaligen Schülern aus nah und fern langten Glückwünsche und Dankesbezeugungen ein.

„Brüder, reicht die Hand zum Bunde“, scholl es im Chore von den Lippen der 80 Lehrer und Lehrerinnen, die mit Begeisterung zu dieser Feier sich eingefunden hatten. — Kurz, aber treffend zeichnete der Präsident, Herr Fritz Balmer, einen Abriss vom Leben und Wirken der Gefeierten.

Herr Schulinspektor Pfister übermittelte den Jubilaren die Sympathiebezeugungen der Erziehungsdirektion. Seinem Kollegen, Herrn Zaugg, war es infolge eines schweren Krankheitsfalles in der Familie unmöglich, in unserer Mitte zu verweilen.

Eine gediegene Ansprache waren die Worte des Herrn Pfarrer Schiesser von Schwarzenegg, der im Namen der Behörden dem Jubelpaar Linder ein Kränzchen wand.

Den tiefsten Eindruck hinterliessen aber die interessanten Mitteilungen der Jubilare aus ihrem Leben. Namentlich die Geschichte des Joh. Linder, der sich vom Verdingkind zum geachteten Schulmann emporarbeitete, der sich trotz der Last einer sehr zahlreichen Familie eine selbständige Stellung errang, die ihm und seiner nicht minder rührigen Frau erlaubt, getrost in die Zukunft zu blicken, dürfte für manchen jungen Mann einen Sporn enthalten, durch eigene Kraft, durch unverdrossene Arbeitsamkeit sich zu der Selbständigkeit durchzuarbeiten, die ihm einzig seine Unabhängigkeit sichern kann.

Herr Lämmelin, Vorsteher der Sekundarschule in Thun, sprach als Klassen-genosse des Jubilars warm empfundene Worte. Er, der auf eine ähnliche Jugendzeit zurückblickt, wie sie von Joh. Linder geschildert worden, hat sich auf der Seminarbank mit ihm befreundet und ein Band der Freundschaft hat sie seit 45 Jahren treu verbunden.

Der heutige Ehrentag muss in erster Linie die Jubilare, gewiss aber auch alle die Anwesenden tief ergreifen. Aber er muss auch ein Gefühl der Nichtbefriedigung wecken. — Ueber 40 Jahre seine ganze Kraft in den Dienst der Volksschule gestellt und dieser Abschied! Nein, bis wir auch eine angemessene Altersversorgung haben, wollen wir nicht ruhen. Aber nicht von aussen Hilfe erwarten! Selbsthilfe, das ist das Wahre! Und wir haben den richtigen Weg gefunden: es ist der Lehrerverein, er ist unsere Zukunft!

Diese Worte wurden mit lautem Beifall aufgenommen, und der Präsident des Centralkomitees des Lehrervereins fügte denselben bei, dass der Verein erst dann voll und ganz zur Geltung komme, wenn die Lehrenden in geschlossener Reihe, von der Elementarklasse bis zur Hochschule, seiner Devise zustreben. Sehr zu bedauern ist, dass Männer, die berufen sein sollten, für das Gedeihen der Schule und das Wohl des Lehrerstandes in die Schranken zu treten, Recht und Gesetz zu Ungunsten treuer, tüchtiger Erzieher mit Füssen treten!

Viel zu früh war der Abend da, der zum Schlusse dieser erhebenden Feier mahnte.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. (Korr.) Nächste Uebung: Samstag den 14. Dezember 1901, nachmittags 2¹/₂—4 Uhr, im Schwellenmätteli. Turnschule mitbringen!

Knabenturnen: Uebungen mit 1 Keule (Fortsetzung); Reckübungen für das 6. Schuljahr.

Mädchenturnen: Hüpfübungen zu Paaren in der Umzugsbahn für das 5. Schuljahr.

Männerturnen: Barren. — Uebungen für die Pestalozzifeier: Stab I. Gruppe: 3. und 4. Uebung. Spiel.

NB. Wer die Keulenübungen nicht kennt, der findet in dem gegenwärtigen Kurs vorzügliche Gelegenheit, sich mit dieser ausgezeichneten Turngattung vertraut zu machen.

* * *

Bundessubvention. Der Ustertag, der von 250 Demokraten aus dem ganzen Kanton Zürich besucht war, beschloss nach einem Referat von Regierungsrat Locher, die zürcherischen Mitglieder der eidgenössischen Räte seien angelegentlich zu ersuchen, ihren Einfluss in der Bundesversammlung dahin geltend zu machen, dass die Schulsubventionsvorlage auf dem Wege gegenseitiger Verständigung zu einem gedeihlichen Abschluss geführt werde, sei es durch Erlass eines Bundesbeschlusses oder Bundesgesetzes, sei es, wenn dies zur Einigung notwendig erscheint, durch eine Ergänzung von Art. 27 der Bundesverfassung.

Litterarisches.

Freundliche Stimmen an Kinderherzen. Im Verlage von Orell Füssli in Zürich sind neu erschienen die Serien Nr. 183—184 und 193—194. Diese als Weihnachtsgabe für die Jugend so geeigneten Heftchen sind der Lehrerschaft bekannt genug, dass es keiner weiteren Empfehlung derselben bedarf. Der Umstand, dass im abgelaufenen Jahre gegen 50,000 dieser Heftchen an die schweizerische Schuljugend verschenkt wurden, spricht deutlich für die Beliebtheit dieser Kinderbüchlein, die nun schon während mehr als 20 Jahren in Tausenden von Exemplaren unserer Jugend als willkommene Gabe auf den Weihnachtstisch gelegt wurden. Der Preis für Lehrer und Schulbehörden ist äusserst bescheiden, nämlich 10 Cts. per Heft; nur die Hefte 149—150 und 164—165 kosten 20 Cts. Es ist also mit einem Opfer von wenigen Franken möglich, ganzen Schulklassen durch Ueberreichung eines solchen Büchleins eine Freude zu bereiten.

„Für's Schweizer-Haus“. Ein illustriertes Wochenblatt für die Schweizer-Familie. Verlag von F. Zahn in Neuenburg. Redaktion von P. Sutermeister in Bern. 52 reichillustrierte Nummern zu Fr. 4. — jährlich.

Das in Neuenburg erscheinende illustrierte Wochenblatt „Für's Schweizer-Haus“ scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, dem Schweizervolke nur Vorzügliches in illustrativer Hinsicht zu bieten. Und es erfüllt diese Aufgabe in glänzender Weise: Grosse und schöne Bilder geben den 4 Nummern des zweiten Monatsheftes ein Gepräge, das wir vergebens bei einer andern Zeitung suchen. Maler Anker ist mit zwei prachtvollen Bildern „Michel beim Frühstück“, und „Michel prügelt den Metzger“ (mit Gedicht von J. Reinhart) vertreten; Harburger führt uns spielende Bauern vor Augen, während Lankotas „Mein liebes, liebes Kind“ uns eine innige Familienscene bewundern lässt. Der Text ist den Illustrationen ebenbürtig: Zahn's „Herrgottsfäden“, Urbain Oliviers „Verwaist“ und „Aus anderen Welten“ gestalten sich immer wuchtiger und

interessanter. Kleinere, belehrende und unterhaltende Beiträge füllen den übrigen Teil dieser echt schweizerischen Zeitschrift aus.

Bei dem bescheidenen Abonnementspreis wird eine solche Fülle des Interessanten und Schönen geboten, dass man glauben sollte, das vorzüglich redigierte Familienblatt werde seinen Weg in jede schweizerische Familie finden.

K. Lips, Kunst des Freihandzeichnens, I. Heft. Die Elemente der freien Linienführung. **B. Das naive Freihandquadrat und das Rund.** 16 Tafeln Diktate mit einer kurzen Erklärung. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Preis Fr. 1. 50. (Mk. 1. 50.)

Eine Anzahl Kreiskombinationen, Schleifenverbindungen, Reihungen von Bogenzügen etc. zum Zwecke mechanisch-technischer oder, wie Liberty Tadd sagt, „automatischer“ Durchbildung des jungen Zeichners, jede einzelne Uebung zu einer abgerundeten, ornamentalen Komposition verarbeitet. Sie muten an, wie zu harmonischen Tonstücken ausgebildete Fingerübungen beim Klavierspiel, hier allerdings Armübungen, die, einmal eingeführt, sich einfach unentbehrlich machen werden. Wenn der Verfasser die Frage des Zeichnens nach der Natur mit dem gleichen Geschick löst, wie er in den zwei vorliegenden Heften die Frage der Technik oder Handfertigkeit behandelt, so wird ein neuer Geist in unserm Schul-Freihandzeichnen seinen siegreichen Einzug halten. Das ist für uns keine Frage.

X.

Der Kinderfreund. Schweizerische illustrierte Schülerzeitung. Herausgegeben von einem Verein von Kinderfreunden. Chef-Redaktion: Eugen Sutermeister und Frl. E. Rott in Bern. Empfohlen von der Jugendschriften-Kommission des Schweiz. Lehrervereins. XVI. Jahrgang. Gross-8^o, 196 S. Buchdruckerei Bächler & Co., Bern. Jahresabonnement Fr. 1. 50; geb. Jahrgang Fr. 2. —, in Prachteinband Fr. 2. 50; 1 Abonnement und 1 geb. Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Der vorliegende „Kinderfreund“, der von einem Verein hervorragender Jugendfreunde herausgegeben wird, verdient weiteste Verbreitung. Er sucht nicht bloss der Unterhaltung zu dienen, sondern er will belehren, zum Denken anregen und das kindliche Gemüt veredeln. Gut ausgeführte Illustrationen erhöhen seinen Wert.

Kann es für unsere liebe Jugend noch herzlichere Geschichten, anmutigere und zugleich drolligere Bilder, überhaupt ein glücklicheres Buch geben, als was da vorliegt?

Als passendstes Festgeschenk sei der „Kinderfreund“ daher bestens empfohlen.

Humoristisches.

Aus der Religionsstunde: Het der Joseph du o-ne Cylinder treit, wo n-er der zweit höchst Herr isch gsy in Egypte?

Die Kleinen schreiben: Das Schäfchen gehörte einer Bäuerin; diese hatte ein kleines lüsiges Büblein.

Der Birnbaum trägt süsse Bienen.

Viele Vögel lieben im Walde.

Kreissynode Aarwangen. Donnerstag den 19. Dezember 1901, in Langenthal.
Traktanden: 1. Referat über die Fislischen Tabellen, gehalten von Herrn Inspektor Wyss, vormittags 10 Uhr, im Primarschulhaus. 2. Marie von Ebner-Eschenbach. Vortrag von Herrn Dr. Wagner, nachmittags 2 Uhr im „Löwen“. 3. Lehrervereinsangelegenheiten. 4. Allfälliges.

Wir machen darauf aufmerksam, dass Traktandum 1 hauptsächlich für die Lehrerinnen bestimmt ist.

Freundlich ladet ein

Der Vorstand.

Sitzung

des

Redaktionskomitees des „Berner Schulblattes“

Montag den 30. Dezember 1901, nachmittags 2 Uhr

— im Hotel de la Poste in Bern. —

Sparbüchsen

NEU!
für die Schweizer Schuljugend.

in Form und Farben einer eidg. Ordonnanz-
Trommel (mit Anhängeschlösschen und
o o o ca. 100 gr. Bonbons. o o o

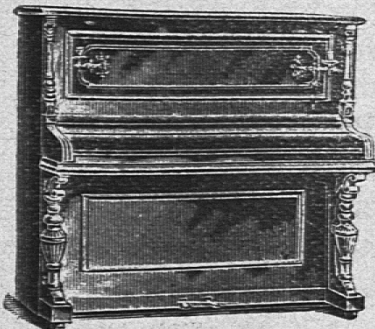
Billiges und praktisches
o Weihnachtsgeschenk. o
Den Schulbehörden und der Lehrerschaft für
die Weihnachtsfeiern in den Schulen
o o o o speziell empfohlen. o o o o

Ausserordentlich günstige Bezugsbedingungen. * * * * * Muster zu Diensten.

Alleinige Lieferanten: **ROOSCHÜZ & Co, Bern.**

Kreissynode Signau. Sitzung den 21. Dezember 1901, vormittags 9 Uhr im Hotel „Bahnhof“ in Langnau. Traktanden: 1. Gesangübung. Nr. 46. 2. Geschäftliches. 3. Referat über „Beziehungen Chinas zum Abendlande“. (Herr Sek.-Lehrer Büchler.) 4. Nekrolog Meier. (Herr Adolf Aeschlimann.) 5. Unvorhergesehenes.

Der Vorstand.



Unser Amortisationsverfahren
gestattet jedem, sich auf leichteste Art ein * * *
* * * **Piano oder Harmonium** anzuschaffen.

— Solide —

Pianos und Harmoniums

von Fr. 675 bzw. Fr. 110 an aufwärts
liefern wir unter Mietvertrag gegen monatliche Zahlungen

Garantie für jedes Instrument.

GEBRÜDER HUG & Co., ZÜRICH (und Filialen).

Vorzugsbedingungen für den tit. Lehrstand. ★ Wir bitten Specialofferten zu verlangen.

Ständiges Lager von 600—700 Instrumenten in unsern Häusern.

ATLAS

Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft

Ludwigshafen a./Rh.

Wir haben noch eine Anzahl Agenturen zu vergeben, die sich für die Herren Lehrer ganz besonders eignen.

Gefällige Offerte an die Direktion für die Schweiz: Zürich I. Gessner-Allee 3.



Zu Theateraufführungen und Gesellschaftsanlässen machen wir die tit. Vereine, Gesellschaften und Private auf unser anerkannt leistungsfähigstes Geschäft dieser Branche aufmerksam und empfehlen unsere kompletten Ausstattungen in Costumes jeglichen Genres und Zeitalters für Herren, Damen und Kinder bei prompter Bedienung und billigsten Preisen.

Verlangen Sie gefl. gratis u. franco Hauptkatalog mit 1400 Abbildungen

J. Louis Kaiser

Schweiz. Costumes- u. Fahnen-Fabrik, Basel

Gewerbeausstellung Basel:

Goldene Medaille und Diplom I. Klasse

Lehrmittelanstalt Kaiser & Co., Bern



Beste und vorteilhafteste Bezugsquelle obligatorisch vorgeschriebener Lehrmittel, wie:

Chemikalien, Bedarfsartikel zum Experimentieren, Demonstrations-Apparate und Modelle für sämtliche Gebiete der Physik. Anatomische Modelle aus Papier-maché.

Ausgestopfte Tiere, Metamorphosen etc.

Mineralien-Sammlungen.

Komplette Ausstattungen für den Unterricht in Physik, Chemie und Naturkunde.

Wir bitten illustr. naturw. Katalog zu verlangen.